

Erst morden die Braunen, dann die Roten

Noch wenige Tage vor der Befreiung ließen die Nazis im Frankenwald Fahnenflüchtige hinrichten. Nur einige Monate später gab es die ersten Toten an der Zonengrenze.

Von Werner Rost

Naila/Nordhalben/Probstzella – Die NS-Schergen haben in den letzten Kriegsmontaten, oft bis wenige Tage vor der Befreiung, mit Standgerichten Angst und Terror verbreitet. Die Opfer waren nicht nur Fahnenflüchtige, sondern auch Zivilisten.

Am 15. Februar 1945 hatte der Reichs-Justizminister Otto Thierack eine „Verordnung über die Errichtung von Standgerichten in allen feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken“ erlassen. Diese Standgerichte waren zuständig „für alle Straftaten, durch die die deutsche Kampfkraft und Kampfbereitschaft gefährdet“ wurde.

Opfer gab es nicht nur in Hof, sondern auch in Naila: Am Abend des 11. April 1945 führten Wehrmachtssoldaten zwei junge Männer in das Dienstzimmer des Volkssturmes, das sich im Amtsgerichtsgebäude in Naila – der heutigen Polizei-Dienststelle am Anger – befand. Die Festgenommenen kamen ins Gefängnis. Bereits am folgenden Tag erschienen zwei Offiziere und mehrere Soldaten eines „fliegenden Standgerichts“. Dieses Standgericht verurteilte die um ihr Leben flehenden Männer zum Tode und ließ sie sofort erschießen – zwei Tage vor der Befreiung Nailas durch die Amerikaner.

Karl Munzert, der damals einzige Polizist der Kreisstadt, erfährt erst Tage später von der Erschießung. Die Namen der beiden Hingerichteten, die auf dem Nailaer Friedhof beige gesetzt wurden, blieben auch nach Kriegsende unbekannt. „Opfer des Militarismus. Zwei unbekannte Soldaten, erschossen vom Standgericht, April 1945“, lautet die Inschrift des Kriegsgrabes.

Auch in Nordhalben starb wenige Tage vor der Befreiung ein Fahnenflüchtiger im Kugelhagel eines Erschießungskommandos. Den akribischen Nachforschungen von Horst Mohr aus Berlin, einem gebürtigen Nordhalbener, ist es zu verdanken, dass man in diesem Fall nicht nur den Namen des Opfers kennt. Mohr hat auch ermittelt, wer als Vorsitzender des Standgerichts das Todesurteil verhängt hatte, für das man lange einen anderen fanatischen NS-Anhänger verantwortlich machte.

Zunächst zum Opfer: Angehörige der Feldgendarmerie hatten in der Nacht zum 9. April 1945 am Bahnhof in Nordhalben einen fahnenflüchtigen Österreicher aufgegriffen. Dabei handelte es sich um den aus Wien



Am 9. April 1945 kam der Österreicher Willibald Frischmann in die Arrestzelle des Nordhalbener Polizeigebäudes. Am nächsten Tag wurde der Fahnenflüchtige durch ein Standgericht zum Tode verurteilt und noch am selben Tag erschossen.

Foto: Werner Rost

stammenden 36-jährigen Willibald Frischmann. Der Fahnenflüchtige kam in die Arrestzelle der Nordhalbener Polizeigebäudes. Bereits am 10. April verhängte ein Standgericht das Todesurteil, das am selben Tage vollstreckt wurde. Willibald Frischmann wurde am Ortsrand von Nordhalben im Waldgebiet Fichtera erschossen und auf dem Friedhof verscharrt.

Das Todesurteil hatte man nach dem Krieg lange Zeit dem berühmten „fliegenden Standgericht Helm“ zugeschrieben, das nach dem fanatischen NS-Major Erwin Helm benannt war. Helm und dem Vorsitzenden Richter Bruno Bähr konnte nach Kriegsende nachgewiesen werden, dass sie mindestens 56 derartige

75 Jahre Kriegsende

Todesurteile verhängt hatten. Doch die Erschießung Frischmanns geht nicht auf ihr Konto.

„Für die Tat in der Fichtera ist das ‚ordentliche Kriegsgericht‘ der 7. Armee unter Vorsitz von Karl Eglseer verantwortlich“, schreibt Horst Mohr in einer zehnjährigen Abhandlung, die er 2016 im Heimatkundlichen Jahrbuch des Landkreises Kronach veröffentlicht hat. Dabei beklagt Mohr, dass am Tatort bis heute lediglich ein schlichtes Holzkreuz an die Tat erinnert. Er nimmt den Gemeinderat in die Pflicht. „Nordhalben sollte eine Gedenktafel zur Erinnerung an den erschossenen Willibald Frischmann aufstellen lassen“, fordert Mohr. Die sterblichen Überreste Frischmanns wurden 1958 nach Treuchtlingen umgebettet.

Unweit von Nordhalben starben wenige Monate nach der Erschießung Frischmanns zwei Nordhalbener an der Demarkationsgrenze zur Sowjetischen Besatzungszone im Kugelhagel. Anfang Juli 1945 übergaben die Amerikaner das von ihnen besetzte Thüringen an die Sowjetunion. Heiner Pöhnlein, der Vater des Nordhalbener Bürgermeisters, erinnert in seinem Buch „Nordhalben 1930 bis 2000“ an die ersten Todesopfer an der Grenze.

Josef Hader aus Nordhalben, genannt der „Haders Sepp“, war ein eingeschriebenes KPD-Mitglied. Er war der Meinung, dass er mit seinem KPD-Ausweis die neue Grenze mitten durch Deutschland ungehindert passieren könne, um zu schmuggeln. Eines Tages im Sommer 1945 stellte eine russische Patrouille Hader und einen Begleiter. Weil sie flüchteten, wurden die beiden erschossen. Haders Schwiegervater Thomas Wächter holte die Leichen in einem Truhenwagen ab und brachte sie zum Nordhalbener Friedhof. Noch waren es russische Soldaten, die auf Grenzgänger schossen. Nach der Gründung der DDR und der Nationalen Volksarmee übernahmen DDR-Soldaten die Grenzüberwachung. Somit schossen schließlich abermals Deutsche auf Deutsche.

Unter der Demarkationslinie, die vom 1. Juli 1945 an zwischen Bayern und Thüringen gezogen wurde, litt besonders die Unternehmer, die auf beiden Seiten der neuen Grenze Firmenteile hatten. Dazu gehörte im Gebiet zwischen Ludwigstadt und Lehesten die Familie Oertel, die seit Jahrzehnten Schiefer abbaute. Am

27. August 1948 erschoss ein russischer Soldat Karl Ortels Schwiegersohn Herwarth Ziebarth beim Grenzübergang von Ottendorf in Richtung Lehesten. Ziebarth hatte zuvor seinen Hartsteinbruch bei Welitsch in Bayern inspiert.

Ein anderer Unternehmer aus dem nahen Thüringen erlitt unter beiden totalitären Regimen viel Leid und Unrecht. Der Industrie-Pionier Franz Itting gründete 1909 in Probstzella ein Elektrizitätswerk. Itting war ein überzeugter Sozialdemokrat. In Probstzella ließ er von 1925 bis 1927 das „Haus des Volkes“ errichten, um einfachen Leuten ein kulturelles Angebot zu ermöglichen.

„Nordhalben sollte eine Gedenktafel zur Erinnerung an den erschossenen Willibald Frischmann aufstellen lassen.“

Horst Mohr, Erforscher der Nordhalbener NS-Geschichte

Der „Rote Itting“ wurde bereits am 20. August 1933 in die sogenannte Schutzhaft genommen. Aus dem Kronacher Gefängnis kam er auf Anordnung des Innenministeriums nach sechs Tagen wieder frei. Am 23. Januar 1937 kam der Sozialdemokrat abermals in Schutzhaft, diesmal ins thüringische Gräfenhain. Von dort überführte man Itting einen Monat später ins KZ Bad Sulza, in dem er weitere vier Wochen eingesperrt war. Am 20. Juli 1944, dem Tag des

Attentats auf Hitler durch Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg, holten die Nazi-Schergen Itting nachts aus seinem Haus und verschleppten ihn ins KZ Buchenwald. Ende August 1944 wurde der Häftling nach einem dreitägigen Schauprozess auf das Lager nach Hause entlassen.

Nach vier Jahren geriet Itting als „Kapitalist“ ins Fadenkreuz der kommunistischen Regimes. In der Nacht zum 23. November 1948 umstellten mehr als 60 Polizisten sein Haus in Probstzella und brachten ihn ins Polizeigefängnis nach Gera. Nach einem dreitägigen Schauprozess am Landgericht Rudolstadt wurde Itting zu zehn Monaten Haft verurteilt und sein Vermögen eingezogen.

Anfang August 1949 wurde Itting im Marstall-Gefängnis in Weimar, wo bereits in der NS-Zeit die Gestapo ihren Sitz hatte, vom sowjetischen Geheimdienst verhört. Die Sowjets hatten jedoch kein Interesse am „Fall Itting“, der Weihnachten 1949 wieder im Polizeigefängnis Gera einsaß. Am 9. Februar 1950 durfte Itting das Gefängnis nach insgesamt 14 Monaten Untersuchungshaft verlassen. Eine Rückkehr nach Probstzella blieb ihm verwehrt. Itting flüchtete mit seiner Familie nach West-Berlin und zog im Juli 1950 mit seinen Angehörigen nach Ludwigstadt. Franz Itting arbeitete fortan in unmittelbarer Nähe seiner Heimat weiter als Unternehmer und starb 1967 in Ludwigstadt. Der Journalist Roman Graf hat sein Schicksal in seinem 2005 erschienenen Buch „Die Grenze durch Deutschland“ publiziert und 2007 im Dokumentarfilm „Mehr Licht“ nachgezeichnet.

Trekkingplätze im Frankenwald äußerst beliebt

Der Geroldsgrüner Bürgermeister Stefan Münch freut sich über einen stattlichen Gewinn. Außerdem hofft er auf einen Preis für den „12-Apostel-Weg“.

Geroldsgrün – Ein großer Erfolg ist die erste Saison des neuen Trekkingplatzes „Rehwiese“ bei Geroldsgrün gewesen. Bürgermeister Stefan Münch nahm die Sitzung des Gemeinderats zum Anlass, Bilanz zu ziehen. „Insgesamt gab es 257 Buchungen“, sagte er. Diese Zahl habe alle Erwartungen übertroffen. „Besonders beliebt sind Touren vom Döbraberger zur Rehwiese“, sagte er. An beiden Stellen gibt es Trekkingplätze. Münch informierte, dass im kommenden Jahr bei Steinwiesen ein weiterer Trekkingplatz hinzukommen soll. „Sicherlich hat die Corona-Pandemie eine große Rolle für die hohen Buchungszahlen gespielt“, mutmaßte er. Zu Gast gewesen seien Gäste aus ganz Deutschland, teilweise auch welche aus dem Ausland. „Die Einnahmen lagen bei 2570 Euro, die Ausgaben für Buchungsportal und Unterhalt bei rund 600 Euro“, teilte der Bürgermeister mit. Er dankte der Ortsgruppe des Frankenwaldvereins, allen voran den „Kümmerern“ Armin Völkel und Thomas Hüttner für den Einsatz rund um den Trekkingplatz. „Auch den Bayerischen Staatsforsten möchte ich für stetigen Nachwuchs an Brennholz danken und dem Verband Frankenwald Tourismus für die bestens organisierte Vermarktung.“

Außerdem teilte Münch mit, dass das „Wandermagazin“ jedes Jahr den schönsten Wanderweg Deutschlands kürt. Wie bereits 2017 sei auch in diesem Jahr das Frankenwald-Steigla „12-Apostel-Weg“ nominiert, das sich bereits im Vorentscheid gegen 150 weitere Bewerber durchsetzen und in der Kategorie Tages-tour in die abschließende Auswahl der besten 15 Wanderwege kam. Münch wies darauf hin, dass der Weg der einzige Vertreter „Bewerber“ aus Bayern ist. Nunmehr entscheiden die Wanderer, Leser und Internetbesucher der Fachzeitschrift Wandermagazin darüber, wer 2021 zum Sieger gekürt wird. Münch bat darum, kräftig die Werbetrommel zu rühren, um einen Sieg einfahren zu können. „Das wäre ein großes Aushängeschild für die Wanderregion Frankenwald und würde auch die großartige Arbeit auszeichnen, die im Frankenwaldverein geleistet wird“, erklärte der Bürgermeister und bat um fleißiges Abstimmen. „Jede Stimme zählt und dies ab 4. Januar bis zum 30. Juni, ob nun online und schriftlich per Wahlkarte.“ S. Hüttner

ANZEIGE

WEIHNACHTS-GEWINNSPIEL

WABEN-RÄTSEL

So geht's: Finden Sie heraus, an welcher Stelle im Rätsel die nebenstehenden Lösungswörter eingetragen werden müssen. Die bereits eingetragenen Buchstaben sollen Ihnen den Start erleichtern. Die Begriffe werden beim Pfeil beginnend in der angezeigten Richtung im Uhrzeigersinn um die Sternchenkästchen herum eingetragen.

Rufen Sie heute bis 24 Uhr bei der Gewinn-Hotline an und nennen Sie das Lösungswort. Damit wir Sie im Gewinnfall benachrichtigen können, hinterlassen Sie bitte Ihren Namen, Adresse und Telefonnummer. Aus allen Teilnehmern mit der richtigen Lösung ermitteln wir jeweils einen Tagesgewinner. Wir wünschen Ihnen viel Glück!

GEWINN-HOTLINE:

01379-692191*

Im Dezember täglich **1.000 Euro** Weihnachtsgeld gewinnen!

18. SPIELTAG

Lösungswörter:

CHERRY, FENNEK, FLOCKE, NEESON, OSTSEE, PROFAN, RECHTS, REKTOR, TYRONE

Herzlichen Glückwunsch!

Die Gewinner vom 18.12. und 19.12. werden in der morgigen Ausgabe veröffentlicht.

1 2 3 4 5 6 7

Teilnehmerbedingungen. Der Teilnahmebeschluss ist immer um 24 Uhr des jeweiligen Spieltags. Personen unter 18 Jahren dürfen nicht teilnehmen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Gewinner wird unter allen Teilnehmern (richtige Lösung) der Verlage der Südwestdeutschen Medienholding GmbH ausgelost, telefonisch sowie schriftlich per Post benachrichtigt und in der Zeitung veröffentlicht. Die angegebenen Daten werden zur Kontaktaufnahme im Gewinnfall verwendet. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Mitarbeiter/innen der Südwestdeutschen Medienholding GmbH und deren Angehörige sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen. Gewinnauszahlung erfolgt per Überweisung.

Stimme der Region

Frankenpost

Lösung vom 19.12.20:
GAERTNER